



A b e n d =

Z e i t u n g.

56.

S o n n a b e n d , a m 5 . M ä r z 1 8 3 6 .

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Hell).

S t . B a l l i e r .

(Fortsetzung)

Der König schwieg. — Sagt mir — begann er nach einer Pause, in der er mit sich gekämpft, und wo seine Neigung über den augenblicklichen Unmuth gestiegen haben mochte — wie kamt Ihr auf den sonderbaren Einfall, zu behaupten, die Dame, die mein Cabinet verließ, sey nicht Frau von Brezé?

Weil ich Frau von Brezé kenne, weil ich sie noch heute früh sah, sie bei mir sah — erwiderte die Gräfin.

So seyd Ihr getäuscht worden.

Oder Ew. Majestät!

Ich? Gewiß nicht! — behauptete der König — Die Herzogin von Mençon stellte sie mir gestern vor.“ — Die Gräfin lächelte höhniſch — Was soll dieses Lächeln? Wollt Ihr von Neuem meinen Zorn reizen?

Nein, Sire! Aber daß Ihr der Getäuschte seyd, bin ich gewiß — sagte Frau von Chateaubriant zuversichtlich. Allein, da die Herzogin von Mençon dabei im Spiele ist, fürchte ich nichts und glaube, daß sie einen Scherz, oder eine edle Absicht dabei im Sinne hatte, die mir jedoch unerklärbar ist.

Der König wurde nachdenkend; ihm fiel ein, daß jene Dame, als er ihr versprach ihren Vater zu begnadigen, darauf drang, er solle den Namen des Grafen St. Ballier aussprechen, dies machte ihn doch ein wenig mißtrauisch. Er schellte und befahl dem Kammerdiener zu der Herzogin von Mençon zu gehen und ihr, wo sie auch sey, wäre es

selbst bei der Mutter, zu sagen, daß sie sich sogleich zu ihm verfüge.

So erlaubt wenigstens, Sire, daß ich mich jetzt entfernen darf! — bat Frau von Chateaubriant.

Nein, ich bitte Euch, bleibt! — erwiderte der König, und der Ton seiner Stimme sagte der Gräfin, daß sie nicht mehr zu fürchten habe — Bleibt! — befahl er, daß klarer in der Sache sehen.

Was könnte meine Gegenwart hierzu nützen? — antwortete die Gräfin — Ihr wißt, wie ungern ich, und am meisten hier in diesem Kabinete den beiden Herzoginnen gegenüber stehe; erlaßt mir diese Verlegenheit. So viel es mir der Anstand befehlt, beuge ich mich völlig vor ihrem Stolz, hier könnte ich mich leicht vergessen. Ich werde in meinem Gemach Eure Befehle erwarten.

Der König sah ein, daß es ihn nur in Verlegenheit setzen könnte, die beiden sich Widersprechenden einander gegenüber zu stellen, und er entließ seine Geliebte. Kurz darauf trat die Herzogin von Mençon bei ihm ein.

Was ist vorgefallen? — fragte sie ängstlich auf den König zugehend, der im Armstuhl saß und ihr winkte, sich neben ihn zu setzen.

Margarethe, erwiderte er — und zwang sich zu lächeln — ich bin hintergangen worden!

Von wem? fragte sie, fast ahnend, was diese Frage sollte.

Von einem Weibe.

Das wird nicht das legtemal seyn — meinte die Herzogin.

Ich glaube es selbst, denn wer Eurem Geschlechte traut — doch, hiervon ein ander Mal. War die Dame,